



Der Missionsbote

72. Jahrgang

November 2004



*Denn der Herr ist deine Zuversicht,
der Höchste ist deine Zuflucht*

Psalm 91, 9

Je dunkler und geheimnisvoller der Weg,
desto herrlicher das Ziel,
desto tiefer Gottes Friedensgedanken,
Gott kann auch im Dunkeln segnen,
auch da, wo wir nichts sehen, nichts fühlen,
wo alles verloren scheint

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Schwankend fährt ein Schiff

Schwankend fährt ein Schiff in dunkler Nacht,
 grausig schäumt das wilde Meer!
 Alles ist auf Rettung nun bedacht,
 doch ganz ruhig schläft der Herr!
 Hilf Herr, ach hilf Herr,
 groß ist die Not,
 Wir fürchten uns so sehr,
 drauf der Herr dann Wind und Meer bedroht,
 stellt die Ruhe wieder her!

Er schalt ihren schwachen Glauben dann!
 Könnt ihr immer nicht verstehn?
 Wie viel Wunder hab' ich schon getan,
 die ihr selber habt gesehn?
 Glaubet an mich nur fest allezeit,
 glaubet auch in der Not!
 Bin ich doch zum helfen gern bereit,
 immer, wo Gefahr euch droht!

Schwankt dein Schifflein wohl auch oft gar sehr
 und du weißt nicht aus noch ein,
 so will sicher prüfen dich der Herr,
 lässt dich scheinbar ganz allein.
 Dann stehe fest, ergreif seine Hand,
 zeig deinen Glaubensmut!
 Ja, er bringt uns sicher hin ans Land,
 immer noch er Wunder tut!

Wo ist nun euer Glaube, Warum ist er so klein?
 Warum nur, warum nur, warum nur ist er so klein?
 Warum nur, warum nur, warum nur so klein?

Geborgen in Not

Alltagswogen lassen unser Lebensschiff schwanken. Sorgen schlagen über uns zusammen. Klippen sind tückisch. Stürme gefährden den Kurs . . . Aber der Herr ist immer noch größer!

„Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“ (Matth. 14, 27). In Christus sind wir geborgen mitten in der Not. Wo wir auf ihn sehen, geht der Blick von der Notlage auf den Notwender.

Jesus Christus schenkt Gewissheit: durch den Sturm der Zeit kommt unser Lebensschiff sicher im Hafen der Ewigkeit an. Von diesem herrlichen Ziel gewinnen wir Energie für die beschwerlichen Etappen.

Unerfüllte Wünsche

Es war eine wilde, stürmische Nacht. Die Wogen des Meeres brachen sich schäumend an dem Bug eines großen Schiffes, das sich mühsam seinen Weg durch die tosenden Wasser bahnte. Voll Angst liefen die Passagiere auf Deck hin und her. Einige beteten und waren still und gefasst, andere wieder schrien vor Verzweiflung und verwünschten ihr Schicksal.

Unterdessen nahm die Macht des Sturmes immer mehr zu. Einzelne Wogen rollten über das Schiff und drohten, jeden über Bord zu schwemmen, der sich nicht festhielt. Immer größer wurde die Angst und Verwirrung unter den Passagieren. Da trat plötzlich der Mond zwischen den zerrissenen Wolken für einige Augenblicke hervor und beleuchtete eine stille Bucht, deren Wasser, von beiden Seiten durch hohe Felsen geschützt, ganz ruhig und gefahrlos schien.

Jetzt bestürmten die Passagiere den Kapitän, doch in dieser Bucht zu landen. Aber der gab all den Bitten und Drohungen kein Gehör, sondern sagte nur kurz: „Das würde euer Untergang sein, wollte ich diesen Wunsch erfüllen und dort landen.“

Obwohl die Passagiere noch so jammerten und klagten, blieb der Kapitän standhaft bei seinem Entschluss. Laut hallte sein Sprachrohr durch Sturm und Nacht; ruhig und besonnen gab er seine Befehle, während Drohungen und Verwünschungen sich über ihn ergossen.

Da taucht ein Lichtpunkt in der Ferne auf; es ist der Leuchtturm des sicheren Hafens. Trotz des wütenden Orkans steuert das Schiff darauf zu; immer wieder und wieder feuert der Kapitän seine Mannschaft an — noch eine Viertelstunde heißen Kampfes, und mächtiger Jubel ertönt vom Deck — das Schiff hat den Hafen erreicht und ist sicher geborgen.

„Warum sind Sie nicht in der stillen Bucht gelandet?“ fragte später ein Passagier den Kapitän des Schiffes.

„Weil jene Bucht voll verborgener Riffe und Klippen ist, an denen unser Schiff unfehlbar gescheitert wäre. Wir alle hätten dann ein nasses Grab gefunden, kein einziger wäre entronnen. Als ich den Wunsch Ihrer Mitreisenden nicht erfüllte, schalten sie mich hart und unbarmherzig, nun aber wird es wohl mancher mit Dank erkannt haben, dass ich nur das Wohl von uns allen im Auge hatte, wenn mein Verhalten damals auch kalt und gefühllos scheinen mochte.“ Gerührt dankte der Passagier dem tapferen, edlen Mann, der es so gut mit allen gemeint hatte.

Wir Menschen murren auch manchmal gegen Gott, wenn er uns irgendeinen Lieblingswunsch nicht erfüllt. Sehen wir aber später, wie verderblich die Erfüllung solcher Wünsche für uns gewesen wäre, dann müssen wir's ihm doch von Herzen danken, dass er unsere törichte Bitte nicht erhört hat.

Aus: Rodemeyer, Beispiele

„DER MISSIONSBOTE“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk

10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc

www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Mut haben inmitten von Furcht

Mut bedeutet nicht, dass keine Furcht vorhanden ist. Jemand sagte: „Mut ist Furcht, die gebetet hat.“ Wenn du ein Christ bist, kann dir niemand Tapferkeit und Seelenstärke garantieren oder die Befreiung von ängstlichen und besorgten Gefühlen. Als Christen haben wir Gottes Wort, durch welches, wenn wir es uns aneignen und im Glauben ergreifen, Furcht und Schrecken ihre lähmende Kraft verlieren.

Als die von Schrecken erfüllten Jünger Jesu auf der stürmischen See Jesus haben kommen sehen, sagte er zu ihnen: „Seid getrost: ich bin es; fürchtet euch nicht.“ Jesus hatte mehr Macht als irgendwelche Umstände, die uns in Furcht versetzen können. Er konnte den wilden Sturm stillen (Mark. 4, 39), er heilte die Schwiegermutter des Petrus und den Besessenen (Matth. 8, 14. 15; Mark. 4, 15), er besiegte den Tod (Joh. 11, 43.44). Alles geschah durch die Kraft seines Wortes!

Bist du furchtsam? Vertraue Jesus, indem du ihn als deinen Heiland und Erlöser im Glauben annimmst. Dann studiere Gottes Wort, die Bibel, und baue deinen Glauben darauf. Sprich mit Jesus im Gebet über die Dinge, die dich beunruhigen und ängsten. Jesus wird dir inmitten der Furcht Mut schenken.

So sind die Wege Gottes

In einer kleinen Dorfkirche am Meeresstrand konnte man seit einiger Zeit allsonntäglich ein junges Mädchen hinter der Säule am rechten Eingang sitzen sehen. Es war eine schlanke, schmale Gestalt im enganliegenden braunen Kleid mit großen, ganz verängstigt in die Welt blickenden Augen. Niemand schien sie unter den Nachbarn näher zu kennen. Wäre sie eine Bauersfrau gewesen, hätte der alte Prediger des Orts sie längst besucht. Aber er scheute sich, in das Landhaus, das wie ein Dornröschen-schloss von dichtem Grün umschant war, einzudringen.

Eine freundliche Bauersfrau meinte: „An die traut man sich gar nicht ran, weil sie mit niemand spricht und so still für sich ist und so vornehm aussieht, und doch erbarnt sie einen – so ganz allein mit ihrem Hund. Wo sie doch Augen hat wie ein kleines Mädchel, wenn's sich fürchten tut.“

„Sie wird erschrecken, wenn ich komme“, dachte der Prediger, als er sich eines Tages auf den Weg machte, „aber ich wag' es doch! Auf ihrem Gesicht liegt das Geheimnis eines tiefen Leides.“ Da war er schon beim Landhaus im dicht verwachsenen Grün. Dem großen Bernhardiner schien es unerhört, dass ein Besuch kam.

„Hektor, Hektor!“ wehrte endlich eine milde, traurige Stimme dem wütenden Gebell.

Bald saßen sie zusammen, der alte Mann mit dem grauen Haar und das junge Mädchen mit den verängstigten Augen. Wie kam es, dass das scheue Menschenkind Vertrauen fasste? Es gibt Menschen, die eine Art Hauptschlüssel haben für Menschenherzen. Dem alten Prediger der selbst so verschlossen war, dass er auch anderen gegenüber keine Frage wagte, hatte vor dem Anfang dieser Unterredung gebangt. Aber er war wohl gerade zu der Stunde gekommen, wo die innere Flut das Herz nahezu zersprengte, wo Aussprache die einzige Rettung war.

Das Mädchen begann: „Ich will es ihnen offen sagen, dass ich der Verzweiflung nahe war. Wir wohnen ja hier am Meer, und wenn dieses so brauste, habe ich schon öfters gedacht, es ruft: Komm! Aber sooft ich nach dem Strand gehen wollte, dort nach der einsamen Stelle mit dem Felsen, ist immer der Hektor aufgestanden und mitgegangen und hat mich so traurig angesehen. Kann auch ein Tier eine Aufgabe von Gott haben?“

„Es gibt Geheimnisse der Fürsorge Gottes, die wir nicht ergründen können“, sagte der alte Prediger.

„Sehen Sie“, fuhr Else Arolsen fort, „wenn jemand entschuldigt wäre, seinem Leben ein Ende zu machen, so wäre ich es. Ich stehe mutterseelenallein, und das Leiden unserer ganzen Familie ist erbliche Geisteskrankheit. Ich habe die ersten Zeichen der Gehirnerkrankung bei meinem Vater und meinen sechs Brüdern erlebt und mit dem Eifer eines Arztes verfolgt. Nun fühle ich, dass bei mir alle Anzeichen des Ausbruchs der Krankheit vorhanden sind. Die Krankheit hat aber bei uns einen furchtbaren Charakter. Sie nimmt sofort alle Klarheit und steigert sich bis zur Tobsucht.“

Erschüttert hörte der alte Seelsorger zu. Mit klaren Augen einem solchen Leiden entgegensehen! – Er hatte die Art, in derartigen Augenblicken nicht gleich zu antworten, sondern suchte da immer erst Rat bei dem, dessen Bote er war. Das junge Mädchen sah ihn forschend an.

„Ihr Weg ist schwer“, sagte er endlich mühsam, als ob ihm das Sprechen schwerfalle. „Aber Sie werden ihn tapfer gehen, dann führt er ins Licht. Der Weg in das Meer führt ins Dunkel. Wir sind nie entschuldigt, uns das Leben zu nehmen, weil Gott treu ist. Je schwerer der Weg ist, um so fester wird er unsere Hand halten.“

„Das klingt tröstlich; aber wenn ich Alleinstehende in einen Zustand komme, in dem ich mir gar nicht mehr helfen kann?“

„Haben Sie sich selbst versorgt, als Sie noch ein Wickelkind waren?“ fragte der alte Prediger lächelnd. „Und wie ich sehe, sind Sie doch nicht umgekommen.“

„Meine Mutter starb schon damals. Aber es war eine unter den Nachbarsfrauen, in der etwas wie Mutterliebe für das fremde Kind erwacht war.“

„Der diese Quelle aufschloss, wird für jeden hilflosen Tag sorgen.“

Else antwortete nicht. Als der Besucher hastig aufstand, weil es hohe Zeit zur Abendpredigt war, rief sie ihm nach: „Sie kommen doch wieder?“ –

„Hektor braucht mich nicht mehr traurig ansehen“, sagte sie, als der alte Prediger wiederkam. Während ein frohes Leuchten über sein Gesicht zog, sprach Else weiter: „Ich habe mein Leben noch einmal durchdacht und dabei wunderbare Spuren gefunden von der helfenden Hand. Ihre Worte haben recht behalten. Ich will es versuchen, Gott zu vertrauen. Aber eins kann ich nicht begreifen. Ich wollte meinen Mitmenschen nützlich sein und habe schneidern gelernt; aber mein Kopf hielt es nicht aus. Dann habe ich verwaiste Kinder hüten wollen: es ging auch nicht. Ich will Sie jedoch nicht ermüden durch das Aufzählen all meiner vergeblichen Versuche. Aber warum nimmt Gott einem arbeitsfreudigen Menschen jede Möglichkeit treuen Dienstes? Warum darf die sinnverwirrende Angst in meinem inneren mein Leben verderben?“

**„Es gibt
Geheimnisse der
Fürsorge Gottes, die
wir nicht ergründen
können“, sagte der
alte Prediger.**

„Warten Sie mit dieser Frage, bis Sie heimkommen! Ich bin nur ein armer Mensch und könnte falsch antworten. Wenn Sie aber einst vor dem Herrn stehen, dann wird er Ihnen alle Fragen Ihres Lebens beantworten, und dann wird Licht über Ihrem Lebensweg strahlen.“

„Wenn Sie da sind, erscheint mir alles so leicht!“ antwortete Else. „Aber wenn ich allein bin, ist es doch furchtbar, untätig auf das schwere Schicksal zu warten.“

„Warum denn untätig? Das verlangt niemand!“

„Ich kann keine Arbeit verrichten, als höchstens mühsam und schlecht genug meinen Haushalt besorgen.“

„Das ist genug. Luther sagt: Treiben Sie nur dabei des Christen bestes Handwerk – das Gebet!“

„Um Abwendung des furchtbaren Geschicks?“ Des Mädchens Augen leuchteten in erwachender Hoffnung.

„Denken Sie nur dabei, dass der Herr nicht im Sturm war, nicht im Feuer, nicht im Erdbeben, aber im stillen, sanften Sausen“ (1. Kön. 19, 11 und 12).

Er blieb nie lange, der alte Prediger. Aber immer hat er dem Gedankengang einsamer Stunden eine neue Bahn gewiesen.

Leuchtender Abendschein verglomm langsam über das Meer in graue Dämmerung. Neben dem alten Wacholder in ihrem Garten saß die Einsame. In ihren Augen lag nicht mehr der erschrockene Ausdruck, nur ein schüchternes Fragen; aber auch Frieden, als ob sie sagen wollte: „Ich weiß jetzt, um was ich Gott bitten will, dass er mich klar bleiben lässt und meine Krankheit so mildert, dass sie keinem zum Schaden wird. Im übrigen: Dein Wille geschehe!“ –

Jahre vergingen. Else war keinen Tag gesund und leistungsfähig, keinen Tag ohne Angst. Aber sie konnte doch still und gelassen ihr kleines Tagewerk vollbringen, auch den Fischerkindern, die ihr zur Hand gingen, mit freundlichen Worten wohl tun.

Es war an einem Sturmabend, als die See brauste. Der alte Prediger ging an den Strand, um zu sehen, ob etwa ein Schiff in Not sei. Das ganze Dorf war am Strand versammelt. Da drängte sich etwas Dunkles durch die Menschen. Der Prediger fühlte sich am Rock gefasst. Laut bellend stand Hektor vor ihm. Eine Unruhe erfasste den alten Mann. Er schlug rasch den Weg nach dem kleinen Landhaus ein. Auf dem Sofa lag blass und still Else Arolsen. Er beugte sich über sie, horchte auf den Herzschlag. Das Herz war still. Über dem bleichen Gesicht lag ein tiefer Friede. Was war hier geschehen? Welche Todesursache lag vor? Als der Prediger sich in der Stube umsah, entdeckte er einen Bogen Schreibpapier. Er las die Bleistiftworte darauf. Zitternd waren sie geschrieben: „Ich fühle, dass meine Kräfte allmählich sinken. Mir scheint, Gott holt mich ganz sanft dahin, wo ich alles fragen darf. Ich weiß auch schon, was er mir antworten wird, wenn ich ihn um die Angst meines Lebens frage. Dann wird er sagen: Sie war das Band zwischen mir und dir, und dann werde ich danken, danken.“

Der Arzt wünschte, um die Todesursache feststellen zu können, die Leiche zu sezieren. Er rief dazu einen Kollegen aus der Hauptstadt. Die Ärzte standen vor einem Rätsel. Das Gehirn war in einem Zustand, der völlige Unklarheit, ja Tobsucht Bedingen musste. Dabei war das junge Leben still und klar in friedlichem Schwächerwerden dahingeschwunden.

Die Wellen kommen näher

Die Wellen kommen näher, mein Schiffelein ist in Not,
die Stürme brausen höher, ich flüchte mich zu Gott.
Er steht am Steuerruder, gebietet Wind und Meer,
auf sein Wort wird es ruhig, er ist der Stürme Herr.

Schon mancher ist gescheitert, zerschellt sein Lebensschiff,
denn in des Meeres Weiten gibt es gar manches Riff,
Die Welt mit ihren Freuden, sie lockt den Schiffer sehr,
und wer sich lässt verleiten, versinkt ins tiefe Meer.

Drum wähle dir noch heute, doch diesen Steuermann,
dass er dich sicher leite ins schöne Kanaan,
Lass dich nicht länger fesseln von diesem Erdentand,
es gibt für dich ein bessres, ein schönes Heimatland.

O Heiland, dir vertraue ich, mein Steuermann bist du,
durch Sturm und Wetter führst du mich dem sichern Hafen zu.

Glaube deinem Kompass!

Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst.

Psalm 32, 8

Die wir an Jesus glauben, haben die Zusicherung einer klaren, unfehlbaren Führung Gottes. Bedauerlich ist es, dass viele von uns die Anleitung seines Wortes missachten, oder wir machen das Wort einfach für uns passend. Das Ergebnis ist, dass wir auf hoher See verloren sind. Wir gehen in unserer eigenen Richtung, weil wir meinen, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Ein alter Seefahrer verlor wiederholt die Orientierung auf See. Sein Freund schenkte ihm einen Kompass und bat ihn, denselben zu gebrauchen. Als er wieder mit seinem Boot hinausfuhr, folgte er der Anweisung seines Freundes und nahm den Kompass mit. Aber, wie immer, kam er völlig durcheinander und konnte das Land nicht finden. Endlich wurde er von seinem Freund gerettet. Enttäuscht und ungeduldig über den Verirrten fragte er ihn: „Warum hast du nicht den Kompass benutzt, den ich dir geschenkt habe? Du hättest uns viel Unannehmlichkeiten erspart!“ Der Seemann antwortete: „Ich wagte es nicht! Ich wollte nach dem Norden fahren und versuchte die Kompassnadel in diese Richtung zu bekommen; aber sie blieb immer auf Südost stehen. Der alte Seemann war sich so sicher, dass er weiß, wo Norden ist, und wollte in seiner Eigensinnigkeit seine Erkenntnis auf den Kompass übertragen. Als dies nicht gelang, legte er den Kompass als wertlos zur Seite und versäumte, den Vorteil seines Führers zu nützen.“

Der Psalmist hat verheißen, dass Gott uns unterweisen und leiten wird, welchen Weg wir gehen sollen. Alle, die seinen Anweisungen folgen und seine Warnungen beachten, werden verschont, auf falschen Wegen zu wandeln und werden vor viel Herzeleid und Schiffbruch bewahrt.

Wir müssen Gott bitten, uns den rechten Weg zu zeigen. Lasst uns seinem Kompass, dem Wort der Bibel, glauben.

Gott kann helfen. – WIRKLICH!

Ein Mann sah keinen Ausweg mehr. Die Probleme türmten sich zu einem unüberwindlichen Berg auf. Nur einen Weg sah er noch: Schluss zu machen mit dem Leben. Alle Vorbereitungen waren getroffen: Mit dem Auto wollte er hinaus in den Wald, dort sollte alles zu Ende sein.

Die Stille des Sonntagmorgens schien der geeignete Zeitpunkt zu sein. Die Straße führte an einem Gotteshaus vorbei. Versammlungsbesucher strömten von allen Richtungen herbei. Die ganze Szene wirkt einladend auf ihn ein. „Da gehe ich noch hinein. Da kennt mich keiner!“, sagt er sich. Etwas Unerwartetes geschah: Die Predigt erfasste genau seine Lebenssituation. Es war wie eine Erleuchtung, die sein Dunkel erhellte und ihm einen neuen Weg wies. — Der geplante Selbstmord hat nie stattgefunden.

Gott kann helfen, selbst in so genannten aussichtslosen Lagen. Er könnte auch Ihnen, gerade in Ihrer Lage, helfen. Wirklich!



*Jch hab' es hundertfach erfahren,
wie treu der Herr die Seinen führt.
Wie hab' in meinen Lebensjahren
ich seine Hand so oft verspürt,
und diese Hand hat voller Kraft
die Sorgensteine weggeschafft.*

*Jch hab' es hundertfach erfahren,
wie Jesus an den Klippen steht,
wie er in Nöten und Gefahren
durch Nacht und Dunkel mit uns geht.
Nur stille sein, nur stille sein –
dann greifen seine Hände ein.*

*So will ich ferner ihm vertrauen,
ihm bleibt mein „Ja“ für alle Zeit.
Er lässt mich seine Wunder schauen
und sehen seine Herrlichkeit.
Wer sich ihm völlig anvertraut,
hat wahrlich nicht auf Sand gebaut.*